

ORCHESTERWERKE

Die Fono-Kritik

Die Beurteilungszeichen neben der Kurzcharakteristik der besprochenen Schallplatten/Compact Discs bedeuten:

-  Veröffentlichung von Werken, die auch in anderen Aufnahmen vorliegen
-  Veröffentlichung von besonderer Bedeutung für das Repertoire
-  Veröffentlichung von besonderer interpretatorischer Bedeutung
-  Steht das Beurteilungszeichen in einem Quadrat, so weist dies auf eine hervorragende aufnahmetechnische Qualität hin

Nach der Schallplattennummer steht in Klammern eine Buchstaben-Zahlen-Kombination. Sie gibt Anzahl und Durchmesser der Schallplatten an.

S und M bedeuten: Stereo bzw. Mono.

Der darauffolgende Code aus drei Buchstaben kennzeichnet die Technik, die bei den drei Stationen Aufnahme, Schnitt/Abmischung und Überspielung zum Einsatz gekommen ist:

AAA = analoge Aufnahme
analoges Mastering
analoge Überspielung

AAD = analoge Aufnahme
analoges Mastering
digitale Überspielung

ADA = analoge Aufnahme
digitales Mastering
analoge Überspielung

ADD = analoge Aufnahme
digitales Mastering
digitale Überspielung

DDA = digitale Aufnahme
digitales Mastering
analoge Überspielung

DDD = digitale Aufnahme
digitales Mastering
digitale Überspielung

Weitere Abkürzungen:
AD bzw. **(P)** = Aufnahme- bzw. Erstveröffentlichungsdatum
WD = Wiedergabedauer
(bei Compact Discs)



Die Tate-Produktion läuft.

BEETHOVEN, Sinfonie Nr. 7 A-Dur op. 92, Ouvertüre Die Weihe des Hauses op. 124; Staatskapelle Dresden, Jeffrey Tate;
EMI CD 7 47815 2 (WD: 58'50'') DDD
LP 27 0544 1 (I S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1986

Klangbild: (CD) Üppige Dynamik, sehr präsente Holzbläser, insgesamt überzeugend gestaffelte Klanggruppen.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielung: C. Kleiber (DG 415 862-2).

STRAUSS, Der Bürger als Edelmann (Suite op. 60), Metamorphosen; English Chamber Orchestra, Jeffrey Tate;
EMI CD 7 47992 2 (WD: 64'44'') DDD
LP 27 0614 1 (I S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1986, 1987

Klangbild: (CD) Gut konturiert, voll und durchsichtig.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielungen: Kempe (EMI 137-153 260), op. 60: Maazel (Decca 6.42243), Metamorphosen: Karajan (DG 2532 074), Marriner (Decca/TIS ZRG 604).

In der jüngsten „Divertimento“-Ausgabe, der EMI-Hauspostille, wird der Dirigent Jeffrey Tate ganz groß herausgestellt. Das ist auch angebracht, denn der 44jährige Dr. med. ist in kurzer Zeit zu einem Eckpfeiler des EMI-Programmes avanciert. Ob es sich um Instrumentalkonzerte oder um Repertoire-Renner wie die „Siebente“ von Beethoven handelt – Tate pendelt zwischen London und Dresden und findet Zeit, zwischen einer enormen Anzahl an Terminen die entsprechenden Bänder bereitzustellen. Hut ab vor dieser Agilität und vor der Vielseitigkeit dieses versierten, praxisgeschulten Mannes. Aber eine Bemerkung in der genannten Firmenzeitung muß ich aus meiner Sicht etwas abschwächen. Zu lesen ist, daß Tate zwar im Sitzen dirigiere, seine Hörer aber von den Stühlen reiße. Ich habe Tate mehrmals als Leiter der Henzeschen Monteverdi-Bearbeitung („Ulyse“) und auch im Konzertsaal erlebt – aber es wäre mir aufgefallen, wenn es bei diesen Gelegenheiten enflammierter Besucher von den Sitzen gerissen hätte.



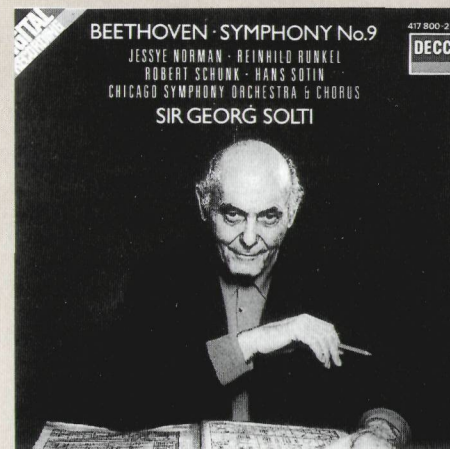
Daheim applaudiert man nicht – allenfalls innerlich –, aber man spürt den Blutdruck, man registriert die Anwandlungen von Gänsehaut vor den Lautsprechern und man fühlt sich gelegentlich symbolisch abheben. Derart übermannt wird nach dem Hören der neuen Beethoven- und Strauss-Aufnahmen wohl kaum jemand sein. Bei Beethoven – gemeint ist hier die A-Dur-Sinfonie – hieße das, den schlanken Furor der Wiener Kleiber-Einspielung niedriger einstufen, bei Strauss beispielsweise Lorin Maazels duftig-kühle „Edelmann“-Eleganz, die im anschließenden „Diner“ zwar etwas langsamer als bei Tate aufgetischt erscheint, aber dafür prickelnder.

Die Staatskapelle Dresden, die auf dieser Platte geschlossener und motivierter klingt als bei ihrem jüngsten Salzburg-Gastspiel, benimmt sich als Beethoven-Orchester gewichtig, geht die schnellen Abschnitte gleichsam frontal an. Tate „macht“ Musik, bringt das Werk sicher über die Runden. Aber er dreht und wendet es nicht vor dem schauenden Ohr des verwöhnten Musikfreundes. Und um solche handelt es sich ja überwiegend, denn die Plattenfirmen haben in den letzten Jahrzehnten keine Kosten gescheut, diese „Siebente“ mit allen Nuancen einzuspielen.

Es ist unüblich, dieser Sinfonie die an sich recht selten berücksichtigte Ouvertüre „Die Weihe des Hauses“ beizufügen. Weil mittlerweile generell großzügigere Spieldauern angesetzt werden, kehrt nach den lärmenden „Allegro con brio“-Schlägen des op. 92 nur Ruhe ein, wenn man den CD-Player entsprechend programmiert. Aber diese Ouvertüre als Nachspiel erhöht den Repertoire-Wert der Platte, so daß ich hier noch eher zuraten würde als bei der englischen Strauss-Produktion. Hier darf man getrost auf den noblen, feinsinnigen und klangsinlichen Rudolf Kempe zurückgreifen, der beide Werke (den „Bürgermann“ und die „Metamorphosen“) mit der Staatskapelle Dresden für EMI aufgenommen hat – freilich nicht mit den Segnungen der digitalen Aufnahmetechnik.

Für die „Metamorphosen“ arbeitet mir das English Chamber Orchestra nicht seidel, nicht schwelgerisch genug. Es ist, als ob man den zweiten „Tristan“-Akt mit eingeschalteter Beleuchtung spielen würde. Man lernt das Stück kennen, man verfolgt die schier endlosen Streicherlinien, aber es fällt schwer, etwas von der bitteren Süße dieses narkotischen Klanggetränks zu schmecken.

Peter Cossé



Soltis jüngste Beethoven- und Haydn-Interpretationen.

BEETHOVEN, Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125; Jessye Norman, Reinhild Runkel, Robert Schunk, Hans Sotin, Chicago Symphony Chorus, Chicago Symphony Orchestra, Sir Georg Solti;
Decca CD 417 800-2 (WD: 74'45'') DDD
LP 6.43666 (I S 30) DDA

Aufnahmedatum: 1986

Klangbild: (CD) Hell, präsent, breit, gute Instrumentalgruppeneinteilung.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielungen: Leibowitz (DBK 7640), Markevitch (Philips 6580006), Munch (RCA LM 6066).

HAYDN, Sinfonie Nr. 93, Sinfonie Nr. 99; London Philharmonic Orchestra, Sir Georg Solti;
Decca CD 417 620-2 (WD: 52'48'') DDD
LP 6.43665 (I S 30) DDA

Aufnahmedatum: 1986, 1987

Klangbild: (CD) Präsent, leicht hallig, Paukenklang zu diffus.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielung: Szell (CBS 61052).

Soltis jüngste Darstellung von Beethovens 9. Sinfonie bewegt sich meist in konventionellen Bahnen. Ein sehr langsames Tempo im ersten und dritten Satz läßt die Interpretation nicht nur weit hinter dem an Beethovens Metronomangaben orientierten Leibowitz zurückbleiben, sondern auch hinter den eher moderaten Tempi eines Markevitch oder Munch. Immerhin macht die Langsamkeit hier wenigstens den Formverlauf deutlich, zumal die Holzbläser sehr klar durchgezeichnet sind und in ausgewogenem Verhältnis zu den Streichern stehen.

Der Preis, den Solti dafür zahlt, ist fehlende Binnenspannung. Die jäh umschlagenden, neu ansetzenden Formgestalten sind ihrer dramatischen Funktion beraubt. So macht der erste Satz über weite Strecken eher den Eindruck einer etwas zähen Rhapsodie. Das Adagio molto e cantabile (doppelt so langsam wie bei Beethoven vorgesehen) kommt überhaupt nicht von der Stelle und die Spannung in dem Themengefüge der Variation zwischen Bläsern und Streichern verschwindet zugunsten eines substanzlosen Klangprospekts. Von „cantabile“ ist gar nichts zu spüren. Dafür versucht Solti durch deutliche



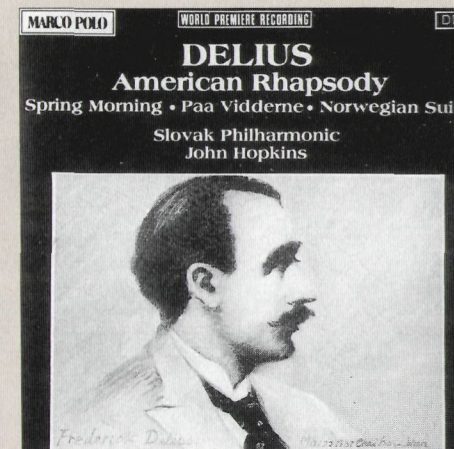
agogische Eingriffe (in Takt 35 etwa mittels Ritardandi und Crescendo) dem Satz mahlersche Züge abzuzeichnen.

Im Finale sind dann auf einmal Beethovens Metronomangaben als Richtschnur willkommen. Wenn auch nicht konsequent, so ist hier doch oft eine dem Zeit- und Formverlauf angemessene Darstellung entstanden, mit klar disponierten, sinnvoll zueinanderstehenden Satzabschnitten. Unbefriedigend ist das Solistenensemble. Es ist fast selber ein Drama, bis man sich auf „...wo dein sanfter Flügel weilt“ geeinigt hat. Jeder Sänger, voll und ganz im Kampf mit seiner eigenen Stimme beschäftigt, bringt sich „irgendwie“ durch das Quartett. Der Alt von Reinhild Runkel ist so gut wie gar nicht zu hören, der Tenor Robert Schunks ist atemlos und in der Höhe ohne Reserve, und auch Jessye Norman hat man schon mit weniger Schärfe und Artikulationsproblemen gehört. Chor- und Orchesterdarstellung sind ansprechend, wenn auch nicht überragend.

Bei Joseph Haydn betont Solti deutlich den Aspekt der Vorläuferschaft zu Ludwig van Beethoven. Die beiden neu eingespielten Londoner Sinfonien werden in flüssigen Tempi, mit großem, gewichtigem Ton, in strähnigem Duktus vorgetragen. Diese Interpretationshaltung trifft sich gut mit der beweglichen Thematik und dem antreibenden Charakter der Sinfonie Nr. 99. Solti wird hier, bei allem „Drive“, dem Wechsel der Charaktere und Klangregister gerecht. Auch im langsamen Satz sind die orchestralen Massierungen gut ausgehört und die Holzbläser werden in ihren unbegleiteten Ensemblepassagen mit leuchtenden Farben und ruhigem Atem ins beste Licht gerückt.

In den Ecksätzen kommt aber durch Soltis zielgerichtete Lesart Haydns distinktiertes, kalkulierendes Verfahren, sinfonische Abläufe zu konstruieren, manchmal zu kurz. So läßt das in der Durchführung des ersten Satzes der Sinfonie Nr. 93 noch anziehende Tempo weniger den Bau der dichten Fugato-Passage mit ihren wechselnden Einsätzen hören, als vielmehr bloß klangliche Aufgeregtheit, die unplastisch bleibt. Mit Beethovenschem Aplomb erzielt man bei Haydn nicht immer ein Mehr an Profil. Bei allem prägnanten Spiel des New Philharmonic Orchesters fehlt manchmal einfach die Gestaltdifferenzierung und Knappheit der Diktion, wie sie etwa George Szells Haydn-Interpretation auszeichnete.

Bernhard Uske



Gescheiterte Expeditionen.

DELIUS, Paa Vidderne, Spring Morning, Norwegian Suite (Folkeraadet), American Rhapsody; Slovak Philharmonic Orchestra, Bratislava, John Hopkins;

Marco Polo/TIS CD 8.220452 (WD: 59'11'') DDD

Aufnahmedatum: 1986

Klangbild: Stumpf.

Fertigung: Fehlerfrei.

GLASUNOW, Ruses d'amour op. 61 Ballett in einem Akt; Rumänisches Staatsorchester, Horia Andreescu;

Marco Polo/TIS CD 8.220485 (WD: 50'51'') DDD

Aufnahmedatum: 1986

Klangbild: Ein wenig hallig.

Fertigung: Fehlerfrei.

Die musikalischen Entdeckungsfahrten, auf die sich die Firma Marco Polo spezialisiert hat, können sich auch, wie in den vorliegenden Aufnahmen, in trostlosen Sandwüsten verlieren. Die vier Werke von Delius stammen aus seiner frühen Zeit, als er noch nicht zu seinem unverkennbaren musikalischen Ton gefunden hatte. Es ist eine ausgesprochene uninspiriert, beliebig wirkende Musik. Die „American Rhapsody“ hat Delius ohnehin später in seinem Orchesterwerk „Appalachia“ aufgehen lassen. Hinzu kommt, daß das „Slovak Philharmonic Orchestra, Bratislava“ ein Orchester ist, dessen Spiel vor allem in den Tutti-Teilen indiskutabel ist. Offenbar hatte der Dirigent keine Gewalt über das Ensemble. Nur eine optimale Interpretation hätte diesen schwächeren Werken von Delius helfen können.

Demgegenüber vermag das Rumänische Staatsorchester unter der Leitung von Horia Andreescu mit Glasunows Ballett-Musik „Ruses d'amour“ op. 61 eher zu überzeugen. Freilich schreibt hier Glasunow eine ausgesprochen problemlose Musik, die teilweise schon Züge von Unterhaltungsmusik trägt und nicht unbedingt zum Hinhören zwingt. In diesem gefällig-eleganten Ballett erweist sich Glasunows kompositorisches Vermögen als relativ begrenzt. Auch die an sich gediegene Interpretation vermag keine Glanzlichter zu setzen.

Giselher Schubert

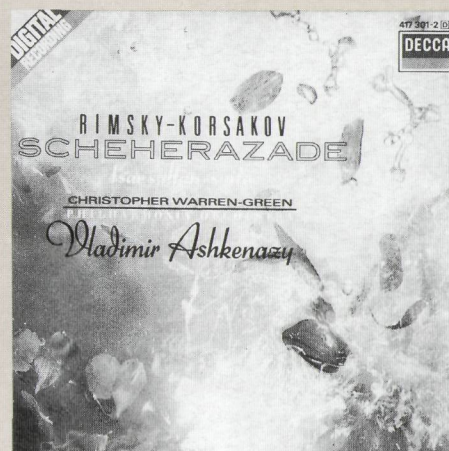
YAMAHAS
NEUE DIGITAL-TECHNOLOGIE
MARKIERT DEN VORSPRUNG
Neujahrskonzert für Spätaufsteher.

NEUJAHRSKONZERT IN WIEN: Kompositionen von JOHANN STRAUSS (VATER UND SOHN), JOSEF STRAUSS, Fledermaus-Ouvertüre, Sphärenklänge, Annen-Polka, Pizzicato-Polka, Frühlingsstimmen, An der schönen blauen Donau, u.a.; Kathleen Battle (Sopran), Wiener Philharmoniker, Herbert von Karajan; DG CD 419 616-2 (WD: 69'02'') DDD LP 419 616-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: (CD) Breitgefächert.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Frühlingsstimmen-Walzer: Eva Lind (Philips 420 246-2).

Wer am Neujahrsmorgen zu müde oder zu verkatert ist, muß nur Geduld haben: ein paar Monate später wird das traditionelle Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker dann auf Schallplatte nachgereicht. Statt eines Textheftes gibt es dazu diesmal ein ausklappbares Buntfoto, das Maestro von Karajan und die Wiener Philharmoniker auch optisch so präsentiert, wie sie das Klangbild des Mitschnittes aufzeichnet: als Breitwandereignis. Natürlich können sich Wiener abendfüllend darüber streiten, ob der eine Dreivierteltakt eine Spur zu „preußisch“ ist, das andere Detail vielleicht zu inszeniert wirkt. Wer einer Tasse Kaffee im Kaffeehaus so viele Schattierungen abgewinnt, schafft das auch beim Wiener Walzer und bei mancher Polka.

Nicht ohne Reiz ist der Vergleich des hier präsentierten „Frühlingsstimmen“-Walzers mit der fast gleichzeitig erschienenen „Frühlingsstimmen“-Produktion bei der Schwesterfirma Philips, die dort ihren neuen Jungstar Eva Lind groß herausstellt. Kathleen Battle bei Karajan macht nämlich ganz nebenbei deutlich, daß eine geläufige Stimme allein nicht genügt. Mag sein, daß ihr in der Höhe manchmal eine Schwebung fehlt, daß ein Hauch Belegtheit auf den Stimmbändern liegt, dafür aber bringt sie Wärme und Gestaltungskraft ein. Wo Eva Lind ein Kunststückchen abliefern, serviert Kathleen Battle ein kleines Kunstwerk. Und die Wiener Philharmoniker sind (ein unfairer Vergleich, gewiß) dem Wiener Volksopernorchester eben auch um ein paar Walzerdrehungen überlegen.

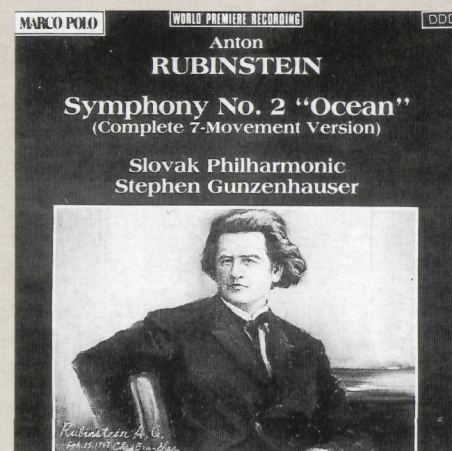
Rainer Wagner


Programmusik kaleidoskopartig geordnet.

RIMSKY-KORSSAKOFF, Scheherazade op. 35, Das Märchen vom Zaren Saltan (Suite aus der Oper), Hummelflug; Christopher Warren-Green (Violine), Philharmonia Orchestra, Vladimir Ashkenazy; Decca CD 417 301-2 (WD: 66'56'') DDD LP 6.43657 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: (CD) Weites dynamisches Feld, klare Konturen, ausgewogen.
Fertigung: Ohne Einwände.

Diese Neuaufnahme der „Scheherazade“ stellt sich dem Vergleich mit derzeit 18 vorliegenden, teils hochkarätigen Aufnahmen, während die Suite aus der Oper vom Zaren Saltan erst zum dritten Mal erscheint. Das entspricht durchaus dem unterschiedlichen Bekanntheitsgrad beider Werke, zu denen der populäre „Hummelflug“ (hier einmal in der Originalversion) noch dazu kommt. Ist die Platte also einerseits weit davon entfernt, ein Repertoiredefizit auszugleichen, so ist sie andererseits dank ihrer klanglichen und musikalischen Qualitäten keineswegs überflüssig. Der weitgespannten musikalischen Dispositionskraft Ashkenazys, der auf der Orchesterklaviatur ebenso virtuos und brillant wie auf dem Flügel zu agieren weiß, entspricht das weite räumliche Gefüge des klanglichen Rahmens der Aufnahme. Fast überflüssig, die Brillanz des Orchesters im Detail und im Tutti besonders hervorzuheben. Sie wird virtuos und leuchtkräftig eingesetzt, um die Vielfalt der Charaktere teils mit enthusiastischer Aggressivität, teils – in den transparenten Violinsolopartien – suggestiv darzustellen. Bei dieser großen dynamischen Spannweite haben die Aufnahmetechniker das Bewußtsein vertretbarer Extreme an keiner Stelle aus den Augen verloren. In diesen Aufnahmen zeigt sich eine bemerkenswerte Kraft und Wucht orchestralen Musizierens. Der positive Eindruck würde sich nicht einstellen, stünde nicht ein Musiker am Pult, der die letztlich doch sehr bekannten Werke mit viel Klangsinn und Gefühl für den angemessenen Effekt exquisit, vor allem aber mit kontrolliert programmatischer bedingter musikalischer Geste darzustellen weiß.

Gerhard Wienke


Kosmopolitismus ohne deutliches Profil.

RUBINSTEIN, Sinfonie Nr. 2 Ozean; Slowakische Philharmonie, Stephen Gunzenhauser; Marco Polo/TIS CD 8.220449 (WD: 72'52'') DDD
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: Im Forte zu offen, etwas hallig, präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

RUBINSTEIN, Sinfonie Nr. 6 a-Moll op. 111; Philharmonia Hungarica, Gilbert Varga; Marco Polo/TIS CD 8.220489 (WD: 42'26'') DDD
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: Höhenbetont, weiträumig, präsent, gute Stimmendifferenzierung.
Fertigung: Einwandfrei.

RUBINSTEIN, Ballettmusiken aus Feramors, Der Dämon, Nero; Slowakische Philharmonie, Michael Halász; Marco Polo/TIS CD 8.220451 (WD: 68'02'') DDD
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: Präsent, räumlich, gute Stimmendifferenzierung.
Fertigung: Einwandfrei.

Franz Liszt hat Anton Rubinstein (1829–1894) den „Pseudomusiker der Zukunft“ genannt, und die nationalrussisch gesonnenen Komponisten des „Mächtigen Häufleins“ sahen in ihm nicht einen russischen Komponisten, sondern lediglich einen Russen, der in Anlehnung an die Deutschen komponiert. Unbestritten aber waren für das gesamte musikalische Europa die Qualitäten des Klaviervirtuos Rubinstein; und seine Verdienste um das russische Musikleben – er gründete 1862 das St. Petersburger Konservatorium – haben ihm einen Platz in der Musikgeschichte gesichert. Wie wenig allerdings der Komponist Rubinstein im Bewußtsein der musikalischen Öffentlichkeit überlebt hat, zeigt die Tatsache, daß von den drei jetzt vorliegenden Platten mit Werken Rubinsteins zwei als „world premiere recordings“ firmieren.

Von den Ballettmusiken aus einigen der zahlreichen Opern Rubinsteins, die besonders im Deutschland der zweiten Hälfte des vorigen Jahr-



Jetzt können Sie sich die Original-Akustik einer Kathedrale ins Wohnzimmer holen. Oder das hautnahe Erleben eines Open-Air-Festival. Oder beliebig große Konzertsäle mit beliebig großer oder kleiner Besetzung. Oder einen Jazz-Club. Oder, und, oder...

Jetzt können Sie all das tun, wozu bisher selbst die beste HiFi-Anlage nicht imstande war. Und Sie setzen sich einfach mitten rein. Digitale Technologie macht's möglich.

Digitaler Klangfeld-Prozessor DSP-1, das Zentrum für authentische Raumakustik, das, durch zusätzliche Lautsprecher aufgewertet, realistisches Musikkempfinden höchster Dynamik vermittelt.

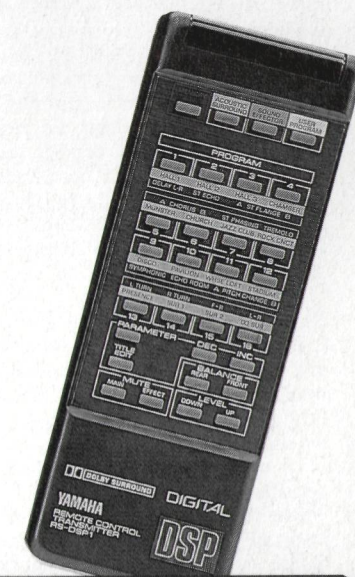
Klangreflexionen werden über einen 24- x 13-bit Multiplizierer und eine 24-bit Additions- und Subtraktions-schaltung in Echtzeit wiedergegeben.

Die digitale Signalverarbeitung erfolgt durch einen linearen 16-bit A/D- und D/A-Wandler bei einer Sampling-Frequenz von 44,1 kHz, die der klanglichen Überlegenheit der CD-Technologie entspricht.

Der DSP-1 verfügt über 16 Programme für Raumakustik, die sich auch für Effekte bei frontseitig angeschlossenen Musikinstrumenten wirkungsvoll einsetzen lassen.

Ferner ist Raumsimulation mit Videobändern möglich – alles ferngesteuert über 30 Tasten.

ERSTMALIG: DIGITALE KLANGFELD- AUTHENTIZITÄT.



2/4-Kanal Dual-Mode Leistungsverstärker M-35: Ergänzt den DSP-1 durch vier unabhängig einstellbare Ausgangskanäle und Pegelregler für die Balance der vorderen und hinteren Lautsprecher.

Master Volume-Kontrollsystem MVS-1: Steuert die Gesamtlautstärke über einen einzigen Regler und erschließt das volle Leistungspotential des DSP-1.

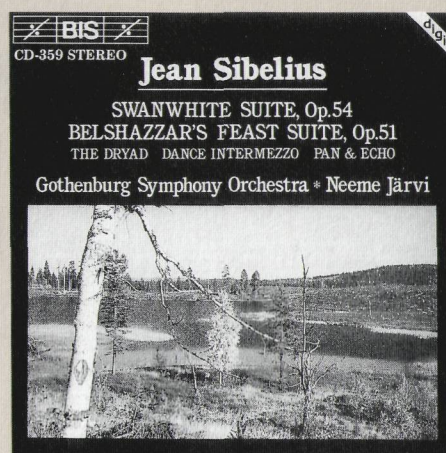
Yamaha, Lebensart in High Fidelity
YAMAHA **HI-FI**
 2 Jahre Garantie

Mehr sagen Ihnen unsere Fachhändler oder wir direkt per Post: Yamaha Elektronik Europa GmbH · 2084 Rellingen bei Hamb

hundreds großen Anklang fanden, läßt sich sicher keine vertretbare Aussage über die Opern selber machen. Was man hier an musikalischen Harmlosigkeit zu hören bekommt, steht in deutlichem Gegensatz zu den blutrünstigen, um Liebe und Eifersucht, Tod und Teufel kreisenden Sujets. Einfachste Motive, manchmal orientalisch eingefärbt, werden abwechselnd laut und leise ständig wiederholt und klingen wie Wunsch- und Kurkonzertmusik. Die knappe und gradlinige Diktion Michael Halász', der das Orchester zu zackigem oder hüpfendem Spiel anhält, trifft das Leichtgewicht dieser Stücke genau.

Größte Ambitionen verfolgte Rubinstein mit seiner zweiten Sinfonie, die dreißig Jahre lang ständigen Umarbeitungen und Erweiterungen unterzogen wurde. Die endgültige Gestalt besteht aus sieben Sätzen mit über 70minütiger Gesamtdauer. Das klassische Sinfonie-Schema ist rudimentär vorhanden und verschmilzt mit lautmalrischen Momenten, denn die einzelnen Sätze sollen Charakterbilder der See darstellen. Das musikalische Panorama des Ozeans wird von stürmisch-bewegten bis hin zu ruhigen und scherzhaften Satztypen präsentiert. „Hebriden-Ouvertüre“ und „Schottische Sinfonie“ Mendelssohn Bartholdys sind nicht nur als Vorbilder klar zu erkennen, sondern auch letztlich der Maßstab für Rubinsteins Versuch. Die durchaus interessanten musikalischen Gedanken werden kaum entwickelt, sondern bleiben unplastisch und werden breitgetreten. Zu hören ist ein musikalischer Strom, in dem vieles mitfließt und untergeht, was die sinfonische Entwicklung um die Jahrhundertmitte einem komponierenden Kosmopoliten zu bieten hatte.

Die wenig inspirierte Darbietung durch Stephen Gunzenhauser und die Slowakische Philharmonie trägt das ihre dazu bei, dieses Werk spannungs- und profillos zu machen. Die schnellen Ostinato-Bewegungen der Streicher, die die Bewegungen des Wassers beschreiben, sind nicht prägnant genug, und die Celli spielen unsauber. Ganz anders stellt die Philharmonia Hungarica unter Gilbert Verga die letzte Sinfonie Rubinsteins dar. Das Werk ist viersätzig und hält sich an die klassischen Formen. Die einzelnen Themen und Motive werden scharf gegeneinander abgegrenzt. Details plastisch herausgearbeitet und der Schwung für manche großangelegte Steigerung wird mühelos aufgebracht. In jedem Moment vermittelt das Orchester Gespanntheit, die allerdings am sinfonischen Leerlauf der Komposition auch nichts zu ändern vermag. *Bernhard Uske*



BIS CD-359 STEREO
Jean Sibelius
SWANWHITE SUITE, Op. 54
BELSHAZZAR'S FEAST SUITE, Op. 51
THE DRYAD DANCE INTERMEZZO PAN & ECHO
Gothenburg Symphony Orchestra • Neeme Järvi

SIBELIUS, Schwanenweiß Suite op. 54, Belsazars Gastmahl Suite op. 51, Die Dryaden op. 45 Nr. 1, Tanzintermezzo op. 45 Nr. 2, Pan und Echo; The Gothenburg Symphony Orchestra, Neeme Järvi;
BIS/Disco-Center CD-359 (WD: 53'07'') DDD
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: Klare, scharfe Zeichnung; deutliche Konturen; weites Panorama.
Fertigung: Tadellos.

Es müssen nicht immer nur die Sinfonien, bekannten sinfonischen Dichtungen – etwa „Finlandia“ und „Schwan von Tuonela“ – oder das Violinkonzert sein, um dem finnischen „Nationalmusiker“ Tribut zu zollen. Auch die hier vertretenen Stücke, denen mehr Stimmungshaftes als Dramatik eigen ist, lassen sich unschwer als von Sibelius stammend erkennen. Diese im Repertoire vernachlässigten Gelegenheitskompositionen, von denen lediglich die knapp sechs Minuten dauernde Tondichtung „Die Dryaden“ in einer Parallelaufnahme vorliegt, von der Schauspielmusik zu Hjalmar Procopés „Belsazars Gastmahl“ gar nur die Nocturne, zeigen Sibelius als eigenständigen Klangmaler. Dem trugen Dirigent, Orchester und Produzent Rechnung, indem die intime, ausdrucksstarke, bisweilen melancholische musikalische Gestik in feinfühler Weise nachgezeichnet wurde. Abseits spektakulären Auftrumpfens – wie es in den Sinfonien in reichem Maße anzutreffen ist – zeigt sich hier eine musikalische Welt, die weit entfernt ist von Blässe oder neutraler Unverbindlichkeit.

Die Aufnahmen zeigen alle Vorzüge digitaler Aufzeichnung, d. h. auch Pianissimostellen behalten ohne störendes Rauschen klare Konturen. Der dynamische Ambitus ist so weit gespannt, daß Extreme – wie etwa im Tanzintermezzo „Pan und Echo“ – klar im Panorama zu orten sind. Das Göteborger Sinfonieorchester bleibt den Partituren an struktureller Klarheit und an Klangsinne nichts schuldig. *Gerhard Wienke*



SIBELIUS
Symphonies Nos. 3 & 7
SIMON RATTLE
City of Birmingham Symphony Orchestra

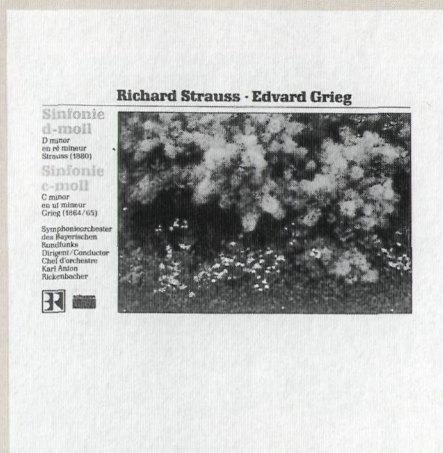
SIBELIUS, Sinfonien Nr. 3 C-Dur op. 52 und Nr. 7 C-Dur op. 105; City of Birmingham Symphony Orchestra, Simon Rattle;
EMI CD 7 47620 2 (WD: 51'20'') DDD
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: Ausgeprägt räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Colin Davis (Philips 6709011), Barbirolli (EMI 1C185-50079/83).

Daß angelsächsische Künstler (und Musikhörer) mit Sibelius weniger Schwierigkeiten haben als Mitteleuropäer, läßt sich in der Schallplattengeschichte nachhören: Colin Davis und John Barbirolli haben Maßstäbe gesetzt, und Herbert von Karajans exklusiv gestylte Sibelius-Bemühungen sind kein Gegenbeweis. Simon Rattle führt die englische Tradition selbstbewußt weiter. Wie er hier etwa die nur scheinbar monochromen Klangflächen ausleuchtet, das ist voller Reiz und Spannung. Als Yves Klein in den 50er Jahren seine „monochromen“ Bilder malte, sahen ja auch viele Betrachter nur einfarbige Flächen, weil sie auf die Lichtbrechungen und die Wechselwirkungen zur Umgebung nicht achteten.

Simon Rattle befaßt sich mit seinem gut eingespielten City of Birmingham Symphony Orchestra nun so geschickt mit den Klangebenen, daß sie schillern. Dabei riskiert Rattle bei der heikleren siebten Sinfonie durchaus weite Spannungsbögen, die dennoch tragen. Eine respektable Leistung.

Der Begleittext von William Mann ist vor allem deshalb lesenswert, weil er zeigt, mit welch anschaulichen bis bizarren Vergleichen und Sprachbildern angelsächsische Musikjournalisten arbeiten. An welcher Wagner-Tradition sich allerdings die Sinfonien orientieren sollen, bleibt offen (doch wohl nicht am epigonalen C-Dur-Jugendwerk?). Darauf, daß sich die „so subtile göttliche“ 6. Sinfonie dem „Zugriff der Sterblichen“ entziehe, „so als versuche man einen Fußball zu fangen, der in Maschinenöl getaucht ist“, auf ein solches Bild muß man erst kommen. *Rainer Wagner*

Franzpetr Messmer



Frühwerke auf dem Prüfstand.

STRAUSS, Sinfonie d-Moll, GRIEG, Sinfonie e-Moll; Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Karl Anton Rickenbacher;
Schwann VMS 2117 (I S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: Kontrastreich, brillant, gute Raumwirkung.
Fertigung: Einwandfrei.

Frühwerke werden oft nicht um ihrer selbst willen gespielt und angehört, sondern um Aufschlüsse über den Komponisten zu gewinnen: Wie hat er angefangen? Ist schon etwas von dem da, was die späteren Werke auszeichnet? Bei dieser Platte ist es anders. Das Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks unter Karl Anton Rickenbacher spielt die Jugendsinfonien von Richard Strauss und Edvard Grieg nicht nur als Beiträge zur Künstlerbiographie, sondern nimmt sie als Werke ernst.

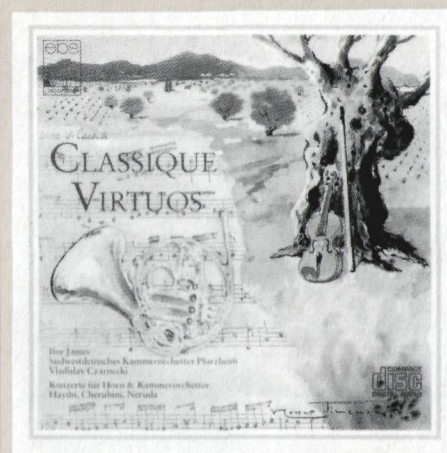
Mit Pathos, orchestralem Schwung, kantablen Blärsoli, großen dynamischen Kontrasten und Sinn für klangfarbliche Wirkungen wird die d-Moll-Sinfonie von Strauss zu einem Manifest jugendlichen Drängens, reicher melodischer und klanglicher Phantasie und gleichzeitig eines „Noch nicht“: Weder Klang noch Melodie, weder Harmonik noch Form haben ihren Weg schon gefunden. Der Komponist ist noch auf der Suche.

Die Ausführung der frühen Grieg-Sinfonie überzeugt weniger. Das Orchester spielt auch dieses Werk zupackend, präzise und jederzeit seine technische Bravour beweisend. Aber eine Problematik, die auch bei Griegs späteren Werken immer besteht, wird hierdurch eher betont als überwunden. Zu sehr wird die etwas schematisch gestaltete, klassizistische Form hervorgehoben; zu wenig Gewicht liegt auf dem musikalischen „Inhalt“.

Trotz dieser Abstriche ist die Produktion insgesamt hörenswert. Nicht nur zwei ziemlich selten im Schallplattenrepertoire vertretene Werke werden vorgestellt, sondern eines der besten Orchester der Welt nimmt sie künstlerisch ernst und erzielt bei der Sinfonie von Strauss eine beeindruckende, bei dem Griegschen Werk eine zur Diskussion anregende Interpretation.

Gerhard Pätzig

KONZERTE



Ifor James – ein Sänger auf dem Waldhorn.

HAYDN, Hornkonzerte D-Dur Nr. 1 Hob. VII d 3 und Nr. 2 Hob. VII d 4, CHERUBINI, Sonaten Nr. 1-2 in F-Dur für Horn und Streichorchester, NERUDA, Hornkonzert Es-Dur; Ifor James (Horn), Südwestdeutsches Kammerorchester Pforzheim, Vladislav Czarnecki;
ebs/EMI ASD 5052 (I S 30) DDA
CD 6052 DDD
Aufnahmedatum: 1986/87
Klangbild: (LP) Hell, weich, durchsichtig, ausbalanciert, adäquate Raumproportionen.
Fertigung: Sehr gut.

Eine verlockende Wiederbegegnung mit klassisch-kunstvollen Attraktionen der Hornliteratur liegt hier vor! Der Solist Ifor James ist als versierter Virtuose aus unzähligen Einspielungen der Philip-Jones-Bläser bekannt, aber die vorliegende Produktion ist dennoch eine Überraschung. Gegenüber den spritzigen, immer ein bißchen zur artistischen Glätte neigenden Effekteskapaden der Philip-Jones-Mannschaft erweist sich Ifor James hier als ein ausnehmend besetzt empfindender und interpretierender Künstler. Mit der Noblesse bester englischer Hornisten-Tradition hebt sich seine Auffassung von den Haydn-Konzerten, von den Cherubini-Sonaten und von Nerudas Konzertbeitrag (original für Horn, in der Regel aber von Trompetern dargeboten) aus dem Gros der Konkurrenzplatten deutlich heraus. Seine Stärke ist die auffallende Sanglichkeit, die das Zuhören beglückend macht. Melodiös sind auch die virtuosensatzstücke der Kompositionen mit ihren Akkordsprüngen, Trillern und Läufen. Dank einer verblüffend nonchalanter Spielweise, schwerelos und klangschön, ordnen sie sich mit unaufdringlicher Selbstverständlichkeit dem Werkganzen unter. Dieser Solist, ein exzellenter Sänger auf dem Horn, sagt von sich selber: „Könnte ich singen, würde ich nicht Horn spielen“. Das Südwestdeutsche Kammerorchester Pforzheim unter der Leitung von Vladislav Czarnecki wird spürbar von der solistischen Leistung inspiriert und mitgerissen. Die delikat-sensible „Begleitung“ entspricht der ariosen Grundhaltung des rundum genußvoll dargebotenen Programms. Nur die Angaben der Spieldauern auf der Plattentasche stimmen überhaupt nicht. *Gerhard Pätzig*



Der Mozart des Vladimir Horowitz.

MOZART, Klavierkonzert A-Dur KV 488, Klaviersonate B-Dur KV 333; Vladimir Horowitz (Klavier), Orchester der Mailänder Scala, Carlo Maria Giulini;
DG CD 423 287-2 (WD: 50'20'') DDD
LP 423 287-1 (I S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1987

ALTE MUSIK AKTUELL

Ein aktuelles Monatsheft für Alte Musik

- Monatliche Ausgaben
- Aktuelle Informationen
- Internationale Ausrichtung
- Konzertservice: Konzertdaten, Festspielkalender, Workshops, Kurse, Festspielberichte u. a.
- Künstler, Namen, Projekte
- Alles über Schallplatten mit Alter Musik (Neuheiten, Rezensionen, Plattenvorschau, Diskographien u. a.)
- Aktuelle Interviews, Portraits, Kommentare
- Buch- und Notenausgaben

Bitte fordern Sie Ihr kostenloses Probeexemplar an:

**PRO MUSICA
ANTIQUA**
Luitpoldstraße 3
D-8400 Regensburg
(West Germany)
Telefon (0941) 52687

